

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **15/16 (1890)**

Heft 3

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

INHALT: Hohlquader in Beton nach Lascelles & Cie. in London. — Von der XXI. Generalversammlung der G. e. P. — Wettbewerb für den Bau „de Rumine“ in Lausanne. VI. (Schluss). — Bundesbeschluss betreffend die Errichtung eines schweizerischen Landesmuseums. — Literatur: Applications de la Statique Graphique. — Miscellanea: Schwei-

zerisches Landesmuseum. Eidgenössisches Verwaltungsgebäude an der Speichergasse in Bern. Post- und Telegraphengebäude in Sitten. Neues Post- und Telegraphen-Gebäude in Thun. Technische Hochschule zu Darmstadt. — Vereinsnachrichten: Stellenvermittlung.

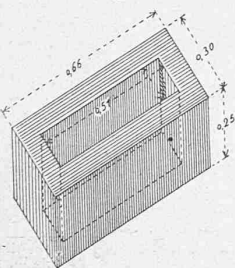
Hohlquader in Beton

nach
Lascelles & Cie. in London.

Im Sommer 1888 sah ich in Hatfield bei London lange Reihen von theils fertigen, theils im Bau begriffenen Arbeiterhäusern und hörte, dass dieselben von den Herren Lascelles & Cie. in London im Auftrage von Lord Salisbury, und zwar um den Preis von 150 L. (etwa 3800 Fr.) per Haus gebaut werden.

Auf meine Anfrage über den Grund dieses ausnahmsweis billigen Preises erwiderten uns die Herren Lascelles, derselbe liege wesentlich darin, dass ihnen Lord Salisbury Kies und Sand, welche auf seinem Sitze in nächster Nähe vorhanden sind, für den Beton liefere. Ferner gestatte ihnen der Bau mit Hohlquadern in Beton, dass sie rascher und billiger bauen können als mit kostbaren, eisernen Schablonen, welche sie früher benützt und nun gänzlich beseitigt hätten. Sie gaben mir eine Karte an ihren Bauführer in Hatfield, damit ich mich selbst überzeugen könne, dass diese Quader von ganz gewöhnlichen Handlangern auf dem Bauplatz selbst

Fig. 1.



verfertigt werden. Ich bin denn auch nach Hatfield gegangen und habe diese Fabrication so einfach gefunden, dass ich im Herbst 1888 ohne alle weitere Ausbildung solche Quader selbst herstellte und daraus das Häuschen No. 335 rechts an der Strasse von Altstetten nach Albisrieden baute.

Da, wo Back- und Bruchsteine theuer, wo aber Kies und Sand vorhanden sind, und nur geringen Werth haben, wo man also in Beton bauen wird, leisten diese Quader gute Dienste. Sie ersparen die kostspieligen Umständlichkeiten und den Holzverlust der Einschalung und bilden

mit ihrem 15 cm. weiten, ganz sauber bleibenden Hohlraum eine Mauer, welche Regen und Frost nie durchschlagen können und viel trockener ist, als dies bei massiven Betonmauern jemals der Fall sein wird. Weil sie hohl sind, eignen sie sich namentlich auch für Umfassungsmauern von Ställen, da der Salpeter nicht in die äussere Wand eintreten kann.

Wie man aus obiger Zeichnung (Fig. 1) sieht, ist ein Quader 0,66 m lang, 0,30 m breit und 0,25 m hoch und hat einen Hohlraum von 0,15 m Weite. Die Wände ringsum sind 0,075 m dick. Er hat genau den Cubikinhalte von 27¹/₂ Stück Normalbacksteinen (0,25 × 0,06 × 0,12 m).

Nach einer Probe von Herrn Professor Tetmajer am eidg. Polytechnikum hat der Quader eine Festigkeit von 62 kg pro Quadratcentimeter. (Die Belastung in gewöhnlichen Gebäuden ist 6—7 kg pr. Quadratcentimeter.) Sechs Quader machen einen Quadratmeter Mauer in der Stärke von 0,30 m. Zwanzig Quader haben einen Cubikmeter Inhalt (genau 0,990 m³) und sind gleich 550 Normalbacksteinen. Vermauert, d. h. mit den Mörtelfugen, kann man den Quader erfahrungsgemäss annehmen zu 0,67 m Länge, 0,27 m Höhe und 0,30 m Dicke oder 20 Quader gleich 1,085 m³.

In England benutzt man als Bindemittel einen gewöhnlichen Portlandcement im Verhältniss von 1 : 6. Ich selbst habe die meisten meiner Quader mit langsam ziehendem Portlandcement von Zurlinden in Aarau im Verhältniss von 1 : 6,5 gemacht und damit vortreffliche Steine erhalten. Eine kleinere Anzahl derselben machte ich der Probe wegen mit Schlackencement im Verhältniss von 1 : 7 und ich habe dieselben so gut gefunden, dass ich diese Mischung als die billigere ruhig Jedermann empfehlen darf. Im Keller des erwähnten Häuschens liegen noch unvermauerte Quader, welche man dort besichtigen kann.

Es ist durchaus nicht rathsam am Cement zu sparen, d. h. zu wenig oder zu geringes Bindemittel (hydraulischen

Von der XXI. Generalversammlung der G. e. P.

(Von Maschineningenieur W. W. . . . g.)

II. Der Sonntag

lacht mit einem goldigen Morgen den langschlafenden „Ehemaligen“ ins Zimmer; Jupiter Pluvius hatte sich, wohl aus Groll über die gestrige Apostrophierung seitens des Festpräsidenten, zurückgezogen mit dem Vorsatz: „Später wird's schöner“. „Unothbesteigung“ und „Onyxbesichtigung“ stunden auf dem Programm. Den frischen Luftzug auf Unoths Zinne pries gar Mancher der „Gestrigen“; andere fanden den Hauptvortheil der friedlichen Festung darin, dass sich ihr Gewölbe einst zu einer prächtigen Kellerwirthschaft eignen werde; Wendelstrasse und unterirdische Gänge errangen nur bei denjenigen Beifall, die gestern „klug und weise“ gewesen. In heillosen Gleichgültigkeit antwortet da dieser und jener auf die Frage nach dem Onyx mit „o nix“, und diese schönen Seelen finden sich, „wie krumm und verschlagen die Pfade auch seien“, in der traulichen Ecke des „Thiergartens“ bei dem herrlichen Nass und den herzerquickenden Heben. Und siehe, da kommen auch schon ein paar Abtrünnige aus der Generalversammlung in dies Refugium hinunter, denn oben fasst der prächtig renovirte Schaffhauser Rathssaal, in dessen Sessel einem ganz kunstsinig zu Muthe wird, kaum die stattliche Zahl der wissensdurstigen Mitglieder der G. e. P. So ist das Vertrauen auf die Bauzeitung, „in der man nachher alles lesen wird“, Schuld daran, dass der officiellen Frühschoppen im Casinogarten für Manchen zur zweiten und dritten Anwendung dieser segensreichen Institution wird. Heut thut sich so recht die Schönheit dieses Gartens kund, unter dessen Bäumen manch fröhliches Wiedersehen gefeiert, manch vergessener „Schmollis“ strafend in Erinnerung gerufen wird. Gut, dass ein Zug uns nach Neuhausen entführt, ein fabelhaft billiger Extrazug der badischen Bahn, deren Munificenz selbst unsern Freund „Birggi“ von Basel nicht einsam in Schaffhausen zurücklassen will.

„Gott gebe, Gott grüesse!

„Spis und win schmeckt süesse!

„Und versauff ich auch die schuoh,

„So blibend mir doch die fiesse!“

So lautete der Willkommensspruch des originellen Menus im Schweizerhof am Rheinfalt; und ob solcher ruchloser Reden zogen sich die dortigen, sonntagsheiligen Engländerinnen vor uns zurück bis auf einige wenige Exemplare, die offenbar zu wenig Deutsch verstanden um die schlechten Witze der Ankömmlinge würdigen zu können. Schon das Menu versprach viel, denn, waren wir in Zürich mit den modernsten „technischen“ Gerichten tractirt worden, so war hier alles „teutscher“ Art, und im Punkte ausgiebiger „Spisung“ waren uns bekanntlich unsere Altvordern gewachsen. So wurde denn so dem „salmen mit brüeh von Hollant“ als dem „zart braten“ alle Ehre erwiesen, und in tactvoller Rücksicht hierauf hielt die Beredsamkeit so lange zurück. Herr Naville als Präsident brachte dann folgenden Toast auf das Vaterland aus:

„Messieurs! Il est d'usage dans nos banquets que le premier toast soit porté à la patrie par le président de votre société et c'est avec joie que je viens m'acquitter de ce devoir, qui est aussi un privilège, en vous priant de vous associer à moi. Oui, Messieurs, c'est bien vers notre chère patrie que doit se diriger notre première pensée et si plusieurs membres de notre Société n'appartiennent pas à notre nationalité, nous savons que pendant leur séjour à Zurich ils ont appris à aimer notre pays, dans lequel ils sont venus chercher un trésor de connaissance dont ils lui seront toujours reconnaissants. C'est donc à tous que je m'adresse en élevant mon verre en l'honneur de ce pays que nous aimons de tout notre coeur. Nous l'aimons parce qu'il est notre patrie, vous l'aimons à cause de son histoire, de ses institutions, à cause de la liberté dont on y jouit, et nous l'aimons assez, Messieurs, pour affirmer ici que ce petit peuple qui sait ce qu'il se veut n'hésitera jamais à défendre son indépendance vis-à-vis de n'importe quel agresseur et quelque soit sa puissance! — En présence du spectacle grandiose que